

# Die ruhigen Jahre : 1820-1845

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **85 (1973)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die ruhigen Jahre: 1820–1845

In der Geschichte der aargauischen Auswanderung sind die zweieinhalb Jahrzehnte von 1820 bis 1845 eine ruhige Zeit. Außer zu Beginn der dreißiger Jahre haben wahrscheinlich höchstens etwa 100 Personen jährlich die Reise nach Übersee angetreten. Es mag deshalb erlaubt sein, diesen Abschnitt nur summarisch zu betrachten, um dann der großen Auswanderungswelle der Jahrhundertmitte mehr Raum zu widmen. Im Zusammenhang mit dieser werden die Entwicklung der Verhältnisse in den USA und der Information darüber, aber auch die Neuerungen im Transportwesen ausführlich zu schildern sein. Vorläufig sei nur soviel angedeutet, daß die Erschließung des amerikanischen Westens gewaltige Fortschritte machte und die amerikanische Wirtschaft vom Abklingen der Krise von 1819 bis zum Einbruch der neuen Depression von 1837 eine außerordentliche Hochkonjunktur erlebte, daß seit etwa 1820 Handbücher und Reiseführer für Auswanderer in immer rascherer Folge erschienen und daß die Reise einfacher und gefahrloser wurde, besonders seit der Entstehung professioneller Agenturen um 1830.

Daß die Auswanderung trotzdem relativ gering blieb, war in erster Linie eine Folge der günstigen wirtschaftlichen Lage in der Schweiz<sup>1</sup>. Außerdem dürfte die noch frische Erinnerung an das Schicksal der Auswanderungsvereine von 1817 wenigstens in den zwanziger Jahren nachgewirkt haben. Andererseits gaben allerdings jene Katastrophen auch den Anlaß für einige Versuche, durch engeren Zusammenschluß und bessere Organisation das Risiko der Auswanderung zu vermindern.

So entstand 1819 in Bern ein Auswanderungsverein zur Gründung einer Kolonie in den Vereinigten Staaten; zwei Jahre später folgten etwa 180 Schweizer der Werbung für eine vom schottischen Lord Selkirk ge-

<sup>1</sup> Im Frühling 1822 konnte die Armenkommission in ihrem Jahresbericht schreiben, es sei jetzt, bei reichlichem Gedeihen der Nahrungsmittel und Entstehung neuer Industriezweige, eine gute Zeit für die dürftige Klasse. Es scheint, daß durch die ganzen zwanziger Jahre hindurch die Bedingungen einigermaßen günstig blieben, StAAG, IA Nr. 14, RKIR, 1821.

gründete Ansiedlung südlich des Winnipeg-Sees in Kanada<sup>2</sup>. Nichts weist darauf hin, daß Aargauer in größerer Zahl an solchen Unternehmen beteiligt gewesen wären.

Aber auch die individuelle Auswanderung hielt sich wahrscheinlich in sehr bescheidenem Rahmen; von einer konjunkturell bedingten Auswanderungsbewegung kann jedenfalls keine Rede sein. Dagegen zogen die Möglichkeiten Amerikas jederzeit Leute an, deren Bindung an die Heimat aus irgendwelchen Gründen gelockert war. So meldete z.B. ein gewisser Rudolf Peter Knosp, ansäßig in Bern, seinen Verzicht auf das Bürgerrecht von Mandach an, weil er nach der Selkirk-Kolonie auswandern wollte<sup>3</sup>. Dieser Knosp, ein junger Mann von 26 Jahren, hatte bis 1815 in französischen Diensten gestanden und war dann heimgekehrt, um das Vermögen seines verstorbenen Vaters zu verwalten. Es ist zu vermuten, daß er sich in die geregelten Verhältnisse zu Hause nicht mehr leicht einfügen konnte, und deshalb die Auswanderung vorzog.

Ein eher ungewöhnlicher Fall war auch die Auswanderung des Alois Abt, der seit 14 Jahren als Pfarrer in Schupfart gewirkt und sich durch seine Wohltätigkeit und seine Verdienste um die Förderung des Obstbaus einen Namen gemacht hatte<sup>4</sup>. Er verlangte 1821 Urlaub für ein Jahr und

<sup>2</sup> Für genauere Angaben über den Berner Verein siehe: Entwurf zur Errichtung einer Colonie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in *Der Schweizerfreund* 4, Nr. 44 ff., Bern 1818.

*Fundamental-Statut des Vereins zur Errichtung einer Colonie in den Nordamerikanischen Freystaaten*, Bern 1819.

Die recht positiven Urteile über das Unternehmen in der bisherigen Literatur (Mötteli, S. 23 f., Natsch, S. 39) stützen sich auf die Nachrichten eines der Vereinsleiter, publiziert von J. J. HOTTINGER im 21. *Neujahrsblatt der Zürcherischen Hilfsgesellschaft*, Zürich 1821. Sie werden auch bestärkt durch die Reisebeschreibung des Lehrers NIKLAUS JOSS, *Reise nach dem Staat Ohio in Nordamerika*, Bern 1832. Ein ganz anderes Bild ergibt sich aus dem schon mehrfach erwähnten Bericht des deutschen Kommissärs der Gesellschaft, LUDWIG GALL, *Meine Auswanderung nach den Vereinigten-Staaten in Nord-Amerika*, usw., Trier 1822. Auskunft über die Selkirk-Kolonie gibt die ausgezeichnete Schilderung von KARL MEULI in *Scythica Vergiliana*, Ethnographisches, Archäologisches und Mythologisches zu Vergils Georgica 3, 367 ff. in *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 56 (1960). Über die Werbung in der Schweiz und die Reaktion der Behörden siehe ferner Natsch, S. 66 ff. Von beiden Autoren nicht erwähnt wird der gedruckte Bericht eines heimgekehrten Kolonisten. N. RUDOLF WYSS, *Reise eines Schweizers nach dem rothen Flusse in Nord-Amerika, dortiger Aufenthalt und Rückkehr ins Vaterland*, Bern 1825.

<sup>3</sup> StAAG, IA Nr. 5, 1814–1821, Faszikel 55.

<sup>4</sup> a. a. O., Faszikel 58.

fügte bei, daß bei längerer Abwesenheit sein Amt als vakant zu betrachten sei; er ist denn auch nicht mehr zurückgekehrt. Pfarrer Abt nannte seine Motive leider nicht, man darf aber annehmen, daß er in der geistlichen Betreuung der Ansiedler in Amerika eine besonders lohnende Aufgabe gesehen hatte.

In seltenen Fällen suchten auch jetzt Gruppen von Armen in der gemeinsamen Auswanderung ihr Heil. So scheinen mehrere Familien von insgesamt 34 Personen, die der Oberamtmann von Zurzach 1829 erwähnt, den ärmeren Klassen angehört zu haben<sup>5</sup>.

### Die kleine Welle der frühen dreißiger Jahre

Eine etwas stärkere Auswanderungsbewegung ist in den Jahren 1832 bis 1834 nachzuweisen. Voraussetzungen dafür waren einerseits die schlechten Witterungsverhältnisse im Sommer 1831, die zu einer Mißernte und starker Teuerung führten, andererseits die Nachrichten aus Amerika, das eine außerordentliche Konjunktur erlebte. Ferner ist nicht auszuschließen, daß die politische Umwälzung der Regeneration einigen Betroffenen den Entschluß zur Auswanderung erleichterte.

Möglicherweise nahm die Auswanderung bereits unmittelbar nach dem Aufstand des Winters 1830/31 zu; angesichts der politischen Unsicherheit verbot jedoch die Regierung Anfang April 1831 die Ausgabe von Pässen an milizpflichtige Bürger<sup>6</sup>. Schon die Notwendigkeit eines solchen Erlasses deutet auf eine verstärkte Auswanderungsneigung hin, außerdem wurden auch sogleich einige Gesuche um Ausnahmebewilligungen gestellt, meist von Leuten, die bereits reisefertig waren, zum Teil auch die Reise schon bezahlt hatten<sup>7</sup>.

Aus den eigentlichen Auswanderungsakten geht leider nicht hervor, wann die Bewegung erneut einsetzte, es ist aber ziemlich sicher, daß die Mißernte, genau wie 1816, viele veranlaßte, ihre Abreise auf den folgenden Frühling zu planen. Anscheinend nahm die Auswanderung auch in anderen Gegenden beträchtlich zu, so daß wieder Stockungen entstanden, diesmal vor allem in Le Havre, das inzwischen wichtigster Ein-

<sup>5</sup> StAAG, IA Nr. 14, Rapporte, Zurzach 1829.

<sup>6</sup> StAAG, IA Nr. 5, 1822–1840, Faszikel 19.

<sup>7</sup> a. a. O.

schiffungshafen geworden war. Am 27. Mai 1832 teilte der Vorort den Ständen einen Aufruf des französischen Gesandten mit, man möge vorläufig die Auswanderung bremsen, da sich in Le Havre viele mittellose Wartende drängten und in der überfüllten Stadt bereits einige Cholerafälle aufgetreten seien.

In den Niederlanden gab es anscheinend ähnliche Schwierigkeiten<sup>8</sup>.

Am 1. Juni erteilte der aargauische Kleine Rat den Bezirksämtern die Weisung, bis auf weiteres keine Pässe mehr an Auswanderer abzugeben<sup>9</sup>. Die diesmal bedeutend größere Zahl von Gesuchen um Sonderbewilligungen zeigt, daß bereits recht viele Auswanderungen geplant waren. Es wurden zahlreiche Genehmigungen erteilt, jedoch nur an Leute, die genügende Mittel zur ungehinderten Weiterreise nachwiesen. Da auch die französischen Grenzbehörden keine armen Auswanderer passieren ließen, konnten wirklich nur Bemittelte die Reise antreten<sup>10</sup>.

Die Finanzierung von Auswanderungen durch die Gemeinden hat sich unter diesen Umständen bestimmt in bescheidenen Grenzen gehalten. Zeiningen wollte einen neuen Versuch unternehmen, 53 seiner lästigen Einsassen mit einem Beitrag von je 50 Franken loszuwerden und kam sogar um einen Staatsbeitrag von weiteren 25 Franken pro Kopf ein<sup>11</sup>. Die Regierung lehnte eine Beteiligung an dem unsicheren Unternehmen ab; nach einem später bewilligten Paßgesuch und nach den Eintragungen im Ortsbürgerregister war aber die Auswanderung von Einsassen aus Zeiningen doch recht bedeutend<sup>12</sup>.

Eine weitere Armenabschiebung ist für Spreitenbach belegt; nach dem Bericht des Amtmanns handelte es sich um 20 armengenössige Bürger<sup>13</sup>.

Wahrscheinlich ist es wenigstens teilweise den behördlichen Kontrollen zuzuschreiben, daß die Auswanderung auch 1832 und in den folgenden Jahren nicht besonders stark wurde. Die einzigen zusammenfassenden Daten über ihren Umfang finden wir im Rechenschaftsbericht des Regierungsrates; sie basieren auf den Paßkontrollen des Polizeidepartements. Anerkanntermaßen waren diese Listen nicht vollständig, da

<sup>8</sup> Kreisschreiben des Vororts vom 27. 5., StAAG, a. a. O., Faszikel 32.

<sup>9</sup> a. a. O.

<sup>10</sup> Zu den französischen Einreisebestimmungen siehe unten, S. 172 f.

<sup>11</sup> Gesuch vom 13. 4., StAAG, a. a. O., Faszikel 42.

<sup>12</sup> Genehmigung von Pässen, a. a. O.

GAZ Zeiningen, Ortsbürgerregister.

<sup>13</sup> StAAG, IA Nr. 14, Rapporte, Baden 1833.

manche der Auswanderer sich nur Pässe nach Frankreich ausstellen ließen, doch gibt es immerhin einen Begriff von der Größenordnung, daß in den Jahren 1832–34 Pässe nach Amerika für 270, 260 und 247 Personen ausgestellt wurden. Von einer Auswanderungswelle wie 1817 war also keine Rede, doch waren die Zahlen immerhin deutlich höher als in den folgenden Jahren<sup>14</sup>.

Die regionale Herkunft der Leute ist nur unvollkommen zu ermitteln. Die bezirksamtlichen Jahresberichte von Baden und Rheinfeldern geben folgende Zahlen für diese Bezirke<sup>15</sup>:

	Baden	Rheinfeldern
1832	21	157
1833	126	80

Aus Einzelakten wissen wir von 33 Auswanderungen aus dem Bezirk Zurzach im Jahr 1833. Wenn die Zahlen des Polizeidepartements nicht völlig ungenügend sind, bleiben dann nicht mehr sehr große Kontingente für die übrigen Bezirke. Einige Meldungen kommen aus dem Bezirk Laufenburg, und das Bezirksamt Kulm spricht 1832 ebenfalls von einer überdurchschnittlichen Auswanderung. Dagegen hören wir gar nichts von Auswanderungen aus Muri, Bremgarten oder Lenzburg, sehr wenig aus Aarau, Brugg und Zofingen<sup>16</sup>.

Was die soziale Stellung der Leute betrifft, so wurde, wie erwähnt, die Auswanderung eigentlicher Armer verhindert, sofern ihnen nicht die Gemeinden ziemlich massive Unterstützungen gewährten. Dies geschah offenbar in Zeiningen und Spreitenbach in den erwähnten Fällen, im übrigen waren die Gemeinden aber noch kaum zum Einsatz bedeutender Mittel bereit. In den Einzelfällen, die wir erfassen können, handelte es sich fast durchwegs um Leute mit etwas Vermögen. Von den namentlich bezeichneten führte Andreas Wetter von Tegerfelden die beachtliche Summe von 15000 Franken mit, sonst besaß niemand mehr als 3000 Franken<sup>17</sup>.

Trotzdem waren zweifellos die meisten Auswanderungsentschlüsse ökonomisch begründet, wenn auch wiederum, und in weit höherem Maße als 1817, die Angst vor einem kommenden Niedergang und die

<sup>14</sup> StAAG, a. a. O., RKIR, 1832–1836.

<sup>15</sup> StAAG, a. a. O., Rapporte, 1832/33.

<sup>16</sup> StAAG, IA Nr. 5, 1822–1840, passim.

<sup>17</sup> StAAG, a. a. O., Faszikel 47.

Anziehungskraft der «unbegrenzten Möglichkeiten» wichtiger waren als unmittelbare Not.

Dies bestätigen die wenigen zeitgenössischen Äußerungen über die Motive der Auswandernden. So schreibt der Bezirksamtmann von Baden, es seien

«meistens Leute, die in ihrer Ökonomie aus Arbeitsscheu oder aus Unhauslichkeit zurückgekommen sind, und in sich nicht genügende Kraft verspüren, durch eine angestregtere Tätigkeit und durch eine größere Sparsamkeit dem Zerfall ihres Wohlstandes vorzubeugen, und sich lieber der Hoffnung hingeben, durch günstige Zufälle sich der drohenden Armuth zu entwinden.»<sup>18</sup>

Der Amtmann von Rheinfeldern zählt wieder die Auswandererkategorien auf, wobei jetzt die politischen «Emigranten» eine wichtige Rolle spielen. Dies ist sicher zu beachten, doch läßt die Formulierung darauf schließen, daß die eigene Haltung des Amtmanns zu den Zeitereignissen seine Objektivität beeinträchtigte.

«Den altheimathlichen Boden verließen im verflossenen Jahre und zogen nach den Ufern des Ohio hin 157 Köpfe aus dem Bezirke; die einen, es ist gerade die eigene Erklärung ihrer älteren Führer, um unter zufriedeneren Menschen als da, wo ihre Eltern und Voreltern den Todesschlummer schlafen, zu leben; die andern, um mit dem kleinen Rest ihres Vermögens, das nicht, wie der größere Theil ihrem freundlichen Nachbar mit einer Taferne im neuen Junker-Wappen geopfert werden sollte, wieder Haus und Hof erwerben zu können; dann noch einige mit Vermögen über 2000 auch 3000 Franken aus dem glücklichen Mittelstande, um mit redlichem Bemühen und Fleiß daselbe äufnen und ihren Kindern einen sicherern Hort, als da, wo man Verfassungen gleich Sonntagskleidern wechselt, hinterlassen zu können.»<sup>19</sup>

Daß die Amtmänner die Ursachen wirtschaftlicher Schwierigkeiten nur in Arbeitsscheu, «Unhauslichkeit» oder Vorliebe fürs Wirtshaus sehen konnten, sagt vielleicht mehr über ihre eigene Einstellung zur Armutsfrage, als über die wirklichen Verhältnisse<sup>20</sup>. Immerhin dürfte aber zutreffen, daß manche Auswanderer die Heimat sozusagen vorbeugend verließen, weil sie ihren wirtschaftlichen Niedergang voraussahen. Bedingung für eine solche Handlungsweise war allerdings die Überzeugung, in Amerika bessere Verhältnisse anzutreffen. In einzelnen

<sup>18</sup> StAAG, IA Nr. 14, Rapporte, 1832.

<sup>19</sup> StAAG, a. a. O., Rheinfeldern.

<sup>20</sup> Zur Frage der Armut der Auswanderer und ihrer moralischen Beurteilung Näheres unten S. 229 ff.

Fällen haben wir denn auch Belege dafür, daß sich die Auswanderer zu bereits etablierten Verwandten begaben oder doch günstigen Berichten von Bekannten folgten<sup>21</sup>.

Im ganzen erhält man den Eindruck, daß die Auswanderungen der dreißiger Jahre meist gründlicher durchdacht und vorbereitet waren als die der ersten Welle.

Die stärkere Auswanderungsneigung hielt nur drei Jahre an; 1835 bis 1839 zogen jeweils weniger als 100 Personen jährlich nach Amerika, die Fahrten der Auswanderungsspediteure nach Le Havre wurden seltener, und 1839 und 1840 hörten die Annoncen der Agenten völlig auf<sup>22</sup>. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Entwicklung eine Folge der amerikanischen Bankenkrise von 1837 und der darauf folgenden schweren Depression war, die vor allem in den Städten des Ostens, aus denen die meisten Nachrichten nach Europa gelangten, zu starker Arbeitslosigkeit führte.

Über das spätere Schicksal der Auswanderer der dreißiger Jahre wissen wir wenig. Die spärlichen Nachrichten über den Aufenthalt einzelner Personen und Familien ergeben nicht einmal eine genügende Basis für die Beurteilung der regionalen Verteilung. Neben einigen, die sich an der Ostküste oder in den mittleren Landwirtschaftsstaaten Pennsylvania und Ohio niedergelassen hatten<sup>23</sup>, finden wir auch Aargauer in weniger dicht besiedelten Gebieten. Schinznacher Bürger mit den Namen Amsler und Hermann gehörten wohl zu den ersten Schweizern überhaupt, die sich in der 1836 von Mexico gelösten texanischen Republik niederließen<sup>24</sup>.

<sup>21</sup> StAAG, IA Nr. 5, 1822–1840, u. a. Faszikel 18 und 21. Ein Bürger von Obersulz führte sogar an, er habe sich mit einer Frau von Sissach verheiratet, um sofort mit ihr zu ihren wohlhabenden Verwandten in Amerika zu ziehen; ohne Aussicht auf die Auswanderung hätte er die Dame keineswegs ehelichen wollen.

<sup>22</sup> In den Rechenschaftsberichten der Regierung sind folgende Auswanderungsziffern verzeichnet:

1835: 84	1837: 83	1839: 48
1836: 73	1838: 80	

Annoncen der Spediteure: *Schweizerbote*, 1837–1840, passim.

<sup>23</sup> Hinweise u. a. bei Adelrich Steinach, etwa zu Lancaster, Pa., S. 111. Ferner: IA Nr. 5, 1822–1840, Faszikel 60 (Ohio), 65 (New York); IA Nr. 5, 1841–1842, Faszikel 14 (Reading, Pa.).

<sup>24</sup> Vgl. JOHN PAUL VON GRUENINGEN (ed.), *The Swiss in the United States*, Madison, Wis., 1940, S. 58.



Eine 1833 ausgewanderte Familie Rodolph ist schon kurz nach 1840 in Iowa nachgewiesen, dessen Besiedlung erst in den dreißiger Jahren richtig begonnen hatte<sup>25</sup>.

In der 1831 gegründeten Schweizer Ansiedlung Highland in Illinois befand sich 1833 ein Aarauer namens Hagenauer, außerdem war einer der ersten Geschichtsschreiber Highlands, Jacob Eggen, ebenfalls in Aarau aufgewachsen<sup>26</sup>. Besonders bewegt war die Laufbahn des 1833 von Oberentfelden ausgewanderten Samuel Kyburz<sup>27</sup>. Da seine Frau, obwohl wahrscheinlich schweizerischer Abstammung, aus Ohio kam, ist anzunehmen, daß sich Kyburz mit seinem Vater und seinen Geschwistern zusammen zuerst dort niedergelassen hatte. 1840 besaß er dann eine Farm in Wisconsin; aber 1846 zog er mit dem Gefährten des bekannten General Sutter, Lienhard, nach Kalifornien und wurde dort Aufseher des Forts in Sutters Siedlung New Helvetia. Nach der Entdeckung der Goldminen trennte er sich von dem General, ohne gleich einen bleibenden Aufenthalt zu finden. Schließlich siedelte er sich zwischen Lincoln und Sacramento an und betrieb Viehzucht und Molkerei, wahrscheinlich in Verbindung mit einem gastronomischen Betrieb. Noch heute trägt ein kleiner Sommerkurort den Namen des Aargauers.

Zu den ersten Schweizern in Kalifornien gehörte auch ein gewisser Fändrich von Laufenburg, der wahrscheinlich schon 1831 nach Amerika gekommen war<sup>28</sup>.

Als einen der erfolgreichsten aargauischen Auswanderer nennt Steinach Johann M. Brunswick<sup>29</sup>. Er war 1837 nach New York gekommen, hatte zuerst als Arbeiter in einer Wagenfabrik und dann als Dampfbootsteward sein Auskommen gefunden. In den vierziger Jahren verlegte er sich mit einem Partner zusammen auf die Fabrikation von Billardtischen; seine Firma in Cincinnati war um 1880 die größte Billardfabrik der USA. 1871 wurde Brunswick sogar Mitglied der Legislative des Staates Ohio.

Die wenigen Beispiele zeigen, daß manche Schweizer sich rasch an die typisch amerikanische Mobilität anpaßten, von Ort zu Ort und von Beruf zu Beruf ihre beste Chance suchten.

<sup>25</sup> IA Nr. 5, 1841–1842, Faszikel 37.

<sup>26</sup> Steinach, S. 249.

<sup>27</sup> Grueningen, S. 88.

<sup>28</sup> a. a. O., S. 92.

<sup>29</sup> Steinach, S. 203.

Auf Ergehen und Aufenthalt der großen Mehrheit läßt sich aus diesen Einzelangaben jedoch nicht schließen. Die Erwähnung des Ohio durch den Amtmann von Rheinfelden mag als Hinweis auf ein beliebtes Auswanderungsziel betrachtet werden; bei der Vorliebe des Beamten für eine blumige Sprache könnten mit dem Ausdruck aber auch einfach die Vereinigten Staaten umschrieben sein<sup>30</sup>.

Die naheliegende Annahme, daß sich die Aargauer, wie die schweizerischen und deutschen Auswanderer überhaupt, in dieser Zeit vermehrt den Staaten des Mittleren Westens zuwandten, wird durch einige Einzelangaben gestützt. Unser Material gibt aber keine Aufschlüsse, die über das allgemein Bekannte hinausführen.

### Die Algerienauswanderung

Mit dem neuen Jahrzehnt setzte wieder eine Zunahme der Auswanderung ein, die vielleicht schon als Vorspiel der großen Welle gelten darf.

Schon 1840 verzeichnete der Rechenschaftsbericht des Regierungsrates die Ausgabe von 144 Pässen, was nach dem Verhältnis anderer Jahre etwa einer Auswandererzahl von an die 300 Personen entsprechen müßte<sup>31</sup>. Leider finden wir in den Quellen nicht den geringsten Hinweis auf die Herkunft dieser immerhin beträchtlichen Schar.

1841 ist nochmals als ein ruhiges Jahr zu bezeichnen, wurden doch nur 15 Pässe ausgestellt<sup>32</sup>. Interessant ist aber, daß aus der Gemeinde Fisi-bach bereits im Juni gemeldet wurde, ein Bürger wünsche nach Algerien auszuwandern<sup>33</sup>, und daß auch das Bezirksamt Lenzburg in seinem Jahresbericht die wachsende Anziehungskraft dieses neuen Zieles erwähnte<sup>34</sup>. Grund dafür waren die Bemühungen der französischen Regierung, durch günstige Angebote die Besiedlung Algeriens zu beschleunigen. Ein ministerieller Erlaß vom 18. April 1841 und die Ausführungs-

<sup>30</sup> Die «Ufer des Ohio» sind ohnehin wohl keine genaue geographische Angabe, man wird die Äußerung höchstens soweit interpretieren dürfen, daß nicht gerade die Ostküste das Ziel der Auswanderer war.

<sup>31</sup> RRR, 1840.

<sup>32</sup> a. a. O., 1841.

<sup>33</sup> StAAG, IA Nr. 5, 1841/42, Faszikel 20.

<sup>34</sup> StAAG, IA Nr. 16, Amtsberichte, 1841.

bestimmungen des Marschalls Bugeaud boten den Kolonisten kostenlose Überfahrt von Marseille, freies Land, Material für den Bau eines Hauses sowie Werkzeug und Sämereien. Allerdings war das Angebot nicht für unbemittelte Tagelöhner und asoziale Elemente gedacht, vielmehr sollten die Ansiedlerfamilien auch selbst ein Vermögen von 1200 bis 1500 Francs mitbringen und einen guten Leumund sowie Erfahrung im Ackerbau nachweisen können<sup>35</sup>.

Die größte und erfolgreichste Gruppe unter den schweizerischen Algerienauswanderern dieser Jahre bildeten Bauhandwerker aus dem Tessin, die vor allem in Algier und Umgebung leicht Arbeit fanden<sup>36</sup>. Dagegen entsprachen die Deutschschweizer nach einem Bericht den Anforderungen viel weniger, was ein Blick auf die Aargauer Kontingente bestätigt.

1842 wurden allerdings erst 20 Pässe nach Algerien ausgegeben<sup>37</sup>, und über die Herkunft der Empfänger geben die kantonalen Akten leider keine genaue Auskunft. Wahrscheinlich kam aber der größte Teil aus Magden im Bezirk Rheinfelden; nach der Statistik wanderten von dort 31 Personen aus, die meisten davon nach Algerien. Aus verschiedenen Eintragungen im Gemeinderatsprotokoll geht ziemlich deutlich hervor, daß es sich kaum um die gewünschte Klasse von vermöglichen Landwirten handelte. Die Leute konnten zwar nicht gerade als arm gelten; die meisten waren anscheinend imstande, die Kosten der Übersiedlung zu tragen, soweit sie nicht die französische Regierung übernahm. Immerhin wurde aber die Gemeindeversammlung einberufen, um eine «Liebesteuer» für die Auswanderer zu bewilligen, also wohl einen ergänzenden Beitrag an ihre eigenen knappen Mittel<sup>38</sup>.

Am stärksten war der Zug nach Algerien im folgenden Jahr; das Polizeidepartement stellte 34 Pässe für 113 Personen aus. Rund die Hälfte der Leute kam aus Möhlin, die meisten übrigen aus andern Gemeinden des Bezirks Rheinfelden. Nur 14 stammten aus dem Bezirk Laufenburg, ganze 5 aus den übrigen Bezirken.

<sup>35</sup> JULIEN FRANC, *Le Chef-d'Œuvre Colonial de la France en Algérie: La Colonisation de la Mitidja*, Thèse Paris 1928, S. 232 f.

<sup>36</sup> Kreisschreiben des Vororts Luzern vom 15. 3. 1843, StABS, Auswanderung A, 1819–1847; Kreisschreiben vom 22. 2. 1845, a. a. O.

<sup>37</sup> Übersicht über die 1843–1845 an Auswanderer erteilten Pässe, StAAG, IA Nr. 5, 1846, Faszikel 6.

<sup>38</sup> GAR Magden, GRP, 12. 10. 1842.

Inzwischen hatte sich bereits gezeigt, daß die Algerienauswanderer zum Teil höchst ungenügend über die Bedingungen der Ansiedlung Bescheid wußten; so war bereits eine große Familie aus Oberhof in Marseille hängengeblieben, weil sie kein Geld zur Überfahrt hatte und offenbar den Bedingungen zur Gewährung des Gratistransports nicht entsprach oder die nötigen Formalitäten nicht erfüllt hatte<sup>39</sup>.

Die Regierung warnte denn auch die Gemeinden davor, die Algerienauswanderung leichtfertig zu fördern, doch gewinnt man aus den Akten der Gemeinden den Eindruck, daß die wiederholten Mahnungen wenig nützten. Von den 57 Auswanderern aus Möhlin konnten offenbar nur zwei Alleinstehende die Reisekosten selber bestreiten; zwei Familien waren nicht ganz mittellos, brauchten aber zusätzliche Beiträge, alle übrigen besaßen selber gar nichts und erhielten auch nur bescheidene Unterstützungen von 50 bis 70 Franken pro Kopf.

Die meisten der Leute wurden zwar als Landarbeiter bezeichnet – was über ihre Qualifikation zu selbständiger Kolonisationstätigkeit noch wenig aussagt –, immerhin waren aber auch vier Leinweber und eine Posamenterin darunter<sup>40</sup>.

Auch aus andern Einzelheiten ist ersichtlich, daß sich die Gemeindebehörden nicht allzu gründlich mit den Bedingungen für die Niederlassung in Algerien befaßt hatten.

Wahrscheinlich war die Algerienauswanderung aus dem Bezirk Rheinfelden deshalb besonders stark, weil hier die Beziehungen zum elsässischen Grenzgebiet am engsten waren, wo vermutlich die Behörden Anmeldungen entgegennahmen und Transportagenten die Organisation der Reise besorgten<sup>41</sup>. Damit brauchten sich die Gemeinden um die Details nicht mehr zu kümmern; vorteilhaft war für sie zudem, daß bei der relativ geringen Entfernung und den Beiträgen der französischen Regierung ihre eigenen Unterstützungen an die Auswanderer bescheiden sein konnten.

<sup>39</sup> Schreiben des Konsuls von Marseille an den Bundesrat vom 28.4.1843, StAAG, a. a. O., 1843/44, Faszikel 28.

<sup>40</sup> GAR Möhlin, Auswanderungsakten.

<sup>41</sup> Der Gemeinderat von Möhlin äußerte in einem Schreiben an die Regierung vom 20.3.1843 die Hoffnung, daß der Maire von Hüningen freie Reise und Gratisland vermitteln könne. Reiseverträge wurden abgeschlossen mit einer Jungfer Vogelweid(?) in Häsingen oder Hegenheim(?); Orts- und Personennamen sind leider nicht genau lesbar. GAR Möhlin, a. a. O.

Für die Kolonisten waren die Erfolge allerdings nicht befriedigend. Der Konsul in Algier berichtete 1845, daß die meisten deutschschweizerischen Siedler ungenügend ausgestattet und dazu häufig auch charakterlich schlecht qualifiziert seien. Er erwähnt sogar als Beispiel 20 arme Familien aus Magden, die in einer sehr unerfreulichen Lage seien<sup>42</sup>.

Über den genauen Aufenthaltsort der Leute erfahren wir nichts; einzig ein Bürger von Möhlin schrieb kurz nach seiner Ankunft einen Brief aus Dely Ibrahim, einer Siedlung wenige Kilometer außerhalb Algiers<sup>43</sup>. Die meisten Schweizer dürften sich in oder nahe der Hauptstadt niedergelassen haben, einige weitere vielleicht in den älteren Ansiedlungen in der Mitidja-Ebene oder am Atlasfuß. Daß sie in die neuangelegten Landwirtschaftskolonien aufgenommen wurden, erscheint aufgrund ihrer ungenügenden materiellen Ausstattung und Qualifikation unwahrscheinlich.

### Die Amerikaauswanderung 1840–1845

Obwohl die Algerienauswanderung als Ausnahmeerscheinung der frühen vierziger Jahre unsere Aufmerksamkeit besonders beansprucht, hat sie doch die nach Amerika nie übertroffen. Selbst 1843 registrierte das Polizeidepartement neben 113 Auswanderungen nach Algerien auch 120 nach Amerika, 1844 dann 128 gegen nur 2 nach Algerien<sup>44</sup>. Die Statistik läßt vermuten, daß sich verschiedentlich einige Familien zur gemeinsamen Auswanderung zusammenschlossen; so kamen 1843 aus Küttigen 20, aus Rapperswil 21 Personen; 1844 aus Zeiningen eine Gruppe von 33, aus Erlinsbach 19 Erwachsene und Kinder.

Finanzielle Hilfeleistungen der Gemeinden sind verschiedentlich belegt, so aus Zeiningen, wo wieder einmal zwei Einsassenfamilien abgeschoben wurden, oder aus Möriken<sup>45</sup>. Größere Beiträge blieben aber nach wie vor Ausnahmen.

<sup>42</sup> Kreisschreiben des Vororts Luzern vom 22. 2. 1845, a. a. O. Da die Gruppe aus Magden kleiner war, handelte es sich vermutlich wenigstens teilweise um Leute aus Möhlin.

<sup>43</sup> GAR Möhlin, Auswanderungsakten, 23. 7. 1843.

<sup>44</sup> Diese und die folgenden Angaben nach Paßlisten, siehe Anmerkung 37.

<sup>45</sup> GAR Zeiningen, GVP, 17. und 29. 12. 1843, 1. und 7. 1. 1844.

*Gemeinde-Jahrbuch Möriken-Wildegg 1953/54.*

Andererseits bildeten auch jetzt die vermöglichen Auswanderer eine Minderheit; nur einige wenige Familien konnten Vermögen zwischen 2000 und 5000 Franken mitnehmen<sup>46</sup>.

Wir können die Betrachtung der Jahre vor 1845 nicht abschließen, ohne einen Versuch zu erwähnen, der in seiner Art in der Schweiz wahrscheinlich einmalig blieb, nämlich die Gründung einer kommunistischen Kolonie am Osage River im Staate Missouri<sup>47</sup>.

Ihr Initiant, Andreas Dietsch, war ein gebürtiger Elsässer aus Mühlhausen, der sich 1835 als Bürstenbinder in Aarau niedergelassen hatte. Neben seinem Beruf betätigte er sich als Schriftsteller für das radikale Wochenblatt *Das Posthörnchen*. 1836 bis 1838 wohnte er in Zofingen, wo er durch den Arzt Rudolf Sutermeister und den Fabrikanten Gustav Siegfried mit frühsozialistischem Gedankengut in Berührung kam. Sutermeisters Interesse für die genossenschaftlichen Ansiedlungsprojekte des Franzosen Cabet<sup>48</sup> regte ihn zur Verfassung einer eigenen Utopie an: 1842 erschien als Artikelfolge im *Posthörnchen* «Das tausendjährige Reich», die Schilderung einer idealen kommunistischen Gemeinschaft.

Eine Begegnung mit Wilhelm Weitling bestärkte Dietsch in seinen Ansichten; die Lektüre von Büchern über Amerika führte ihn zum Entschluß, dort seine Ideen zu realisieren.

1843 veröffentlichte Dietsch die Schrift: *Die Gründung von Neu-helvetia, ein sicherer Wegweiser für Auswanderungslustige, welche in Amerika ihr Glück suchen und begründen wollen*.

<sup>46</sup> Siehe Auswanderungsstatistik, StAAG, Akten der Armenkommission.

<sup>47</sup> Das Folgende nach: NOLD HALDER, Andreas Dietsch und seine Utopistenkolonie Neu-Helvetia in Missouri, *Aarauer Neujahrsblatt* 1960/61; GEORGE SCHULZ-BEHREND, Andreas Dietsch and Helvetia, Missouri, in *The Swiss Record*, vol. 2, Madison 1950; ANDREAS DIETSCH, *Plan zur Gründung von Neu-helvetia im Staate Missouri in Nordamerika*, Aarau 1844.

<sup>48</sup> Etienne Cabet (1788–1856), ehemaliger Carbonaro und Teilnehmer an der 1830er Revolution, gehörte in den späten dreißiger und in den vierziger Jahren zu den bekanntesten Vertretern kommunistischer Ideen. Seine Vorstellungen einer kommunistischen Gesellschaft stellte er 1840 in der Utopie *Voyage en Icarie* dar. 1848 zog eine Gruppe von «Ikariern» nach Texas; 1849 entstand unter Cabets persönlicher Leitung eine ikarische Gemeinde in der ehemaligen Mormonensiedlung Nauvoo, Ill. Die Kolonie begann schon nach 1850 zu zerbröckeln, Reste bestanden aber bis 1895. Vgl. G.D.H. COLE, *A History of Socialist Thought*, vol. 1, The Forerunners, London 1967, S. 75 ff.

Grundprinzipien des geplanten Vereins sollten die Gütergemeinschaft und die völlige materielle Gleichstellung der Mitglieder sein. Von den bereits bestehenden kommunistischen Kolonien verschiedener Sekten sollte sich Neu-Helvetia aber durch vollkommene religiöse Toleranz unterscheiden.

Eine Zuflucht für Mittellose konnte Dietschs Siedlung allerdings nicht werden; mindestens fürs erste hatten die Teilnehmer ihre Reisekosten selber zu tragen; außerdem sollte jeder einzelne und jede Familie wenigstens 100 Franken in die Kasse der Gesellschaft einzahlen.

Das Projekt stieß auf überraschend reges Interesse; eine Versammlung in Oberentfelden im Februar 1844 zählte gegen 60 Teilnehmer und übertrug einer Kommission die Ausarbeitung der von Dietsch bereits entworfenen Statuten. An der ersten Generalversammlung des Vereins einen Monat später fanden sich mehr als 100 Interessenten aus 7 Kantonen ein. In einer Petition an den Kleinen Rat bat Dietsch um einen staatlichen Zuschuß oder wenigstens um amtliche Hilfe bei der Administration des Vereinskapitals. Die Armenkommission vertrat zwar die Ansicht, daß der Staat wohl die für den Landkauf bestimmten Gelder verwalten könne, der Kleine Rat lehnte aber jede Beteiligung ab<sup>49</sup>.

Noch Anfang Juni 1844 verließ die erste Kolonistengruppe von 23 Erwachsenen und 18 Kindern die Schweiz, geführt von Dietsch selber. Die Reise führte zu Land über Paris nach Le Havre und dann nach New York. Von dort ging es über Pittsburgh zum Ohio und nach Saint Louis. Mit einem Erkundungstrupp suchte Dietsch am Osage River in Missouri 360 Acres Land für die Ansiedlung aus.

Bereits zu diesem Zeitpunkt befand sich aber der Verein in Auflösung. Die Statuten hatten zwar im voraus die verschiedensten organisatorischen Details geregelt, ohne Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse; die Möglichkeit von Unstimmigkeiten zwischen den Mitgliedern war aber gar nicht in Betracht gezogen worden. Nun zeigten sich die Alleinstehenden wenig geneigt, ihren Erwerb mit großen Familien zu teilen, außerdem fanden gerade die tüchtigsten Arbeiter, daß sie auf eigene Faust rasch einen leichteren und besseren Unterhalt gewinnen konnten, als in mühseliger gemeinsamer Rodungsarbeit.

Schließlich zogen nur etwa 15 Erwachsene überhaupt auf das Kolonieland, drei davon verließen es bald wieder, und nur der unermüdliche

<sup>49</sup> StAAG, IA Nr. 5, 1843/44, Faszikel 69.

Einsatz und die Aufopferung Dietschs hielt die verbleibende kleine Gruppe mühsam zusammen. Die Strapazen des ersten harten Winters überstiegen jedoch seine Kräfte; wahrscheinlich starb er noch im Januar oder Februar 1845. Die überlebenden Kolonisten gaben nicht alle auf; zusammen mit Mitgliedern eines inzwischen eingetroffenen zweiten Kontingentes zogen einige von ihnen weiter nach Iowa und gründeten dort die Kolonie Communia. Diese wurde zeitweise von Weitling selbst geleitet; auch sie scheiterte aber und löste sich später auf.

Das Neu-Helvetia-Projekt verdient in unserem Zusammenhang insofern Beachtung, als die Gründung und Aktivität des Vereins die Auswanderungsfrage überhaupt wieder vermehrt in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses rückte<sup>50</sup>.

Schon die Berichterstattung im *Schweizerboten* zeigt, daß Entstehung und Ausführung des Plans aufmerksam und selbst mit einiger Sympathie verfolgt wurden, wenn man auch sein Scheitern als «Widerlegung» einer beunruhigenden Gesellschaftstheorie letztlich wohl begrüßte<sup>51</sup>.

Der Grundgedanke, durch geplante Auswanderung den Armen neue Aufstiegsmöglichkeiten und der Heimat Erleichterung zu verschaffen, stieß immerhin nicht mehr nur auf Ablehnung.

Für das Entstehen einer eigentlichen Auswanderungswelle hätte der sich abzeichnende Wandel in der Beurteilung der Auswanderung allerdings nicht genügt; dazu bedurfte es der bewegten Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in den nächsten Jahren.

<sup>50</sup> Die direkte Beteiligung von Aargauern war relativ gering. Ein Bericht über die Abreise der ersten Gruppe bei Dietsch, a. a. O., nennt zwei Familien und zwei ledige Landwirte.

<sup>51</sup> *Schweizerbote*, 1844, Nr. 33 ff.